Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 7 (1945)
Heft: 12

Artikel: Unsere Flurformen
Autor: Baumann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

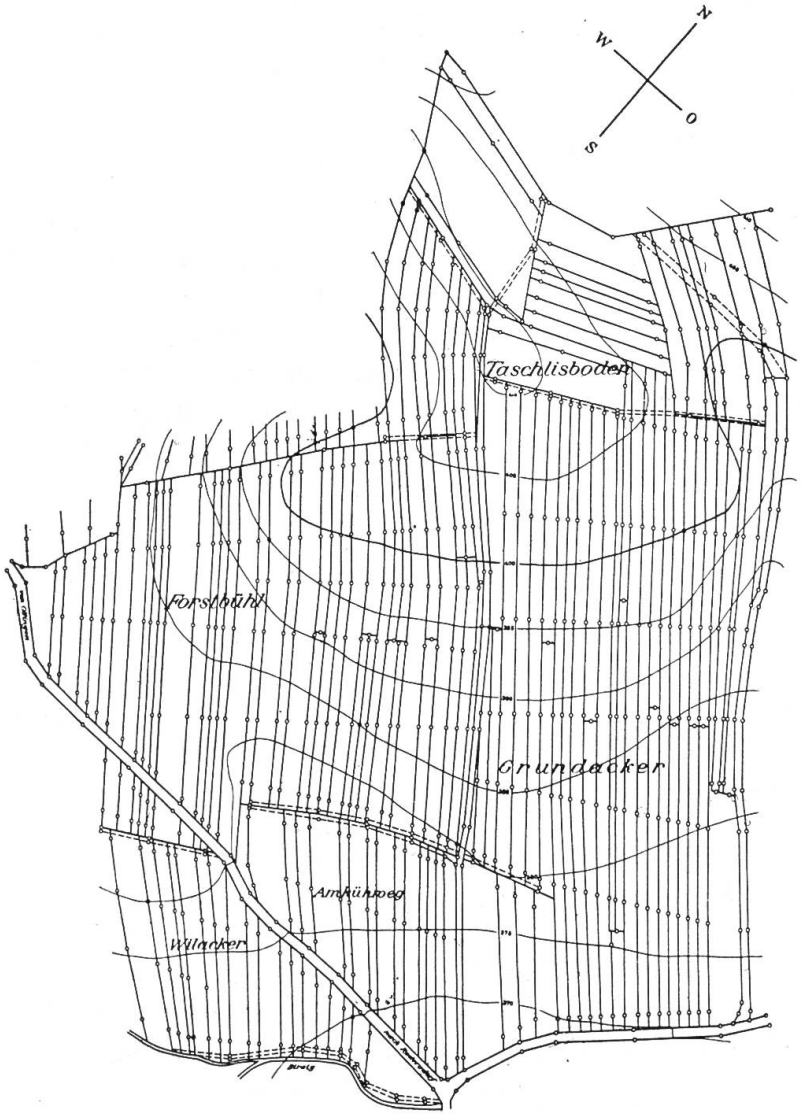
Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Flurformen.

Von Ernst Baumann.

Jedem Bauern und auch jedem Nichtbauern, der mit offenen Augen durch unsere Felder geht, sind gewiss schon die verschiedenartigen Flurformen aufgefallen. Besonders deutlich tritt diese Verschiedenartigkeit bei den Aeckern in Erscheinung, wenn sie mit verschiedenen Kulturen bepflanzt sind und wenn das Getreide kurz vor der Reife steht. Dann zeichnen sich die Ackerformen durch die verschiedenen Farben der Getreidearten, der Kartoffel- und Kleeäcker und beim selben Getreide auch durch die frühere oder spätere Reife im Flurbild deutlich ab. Bei den Wiesen sind die Formen weniger deutlich zu sehen, da die Grenzen kaum sichtbar sind und alle gleich angeblümt sind. Wohlverstanden, hier ist nur die Rede von Fluren, die noch nicht melioriert wurden.



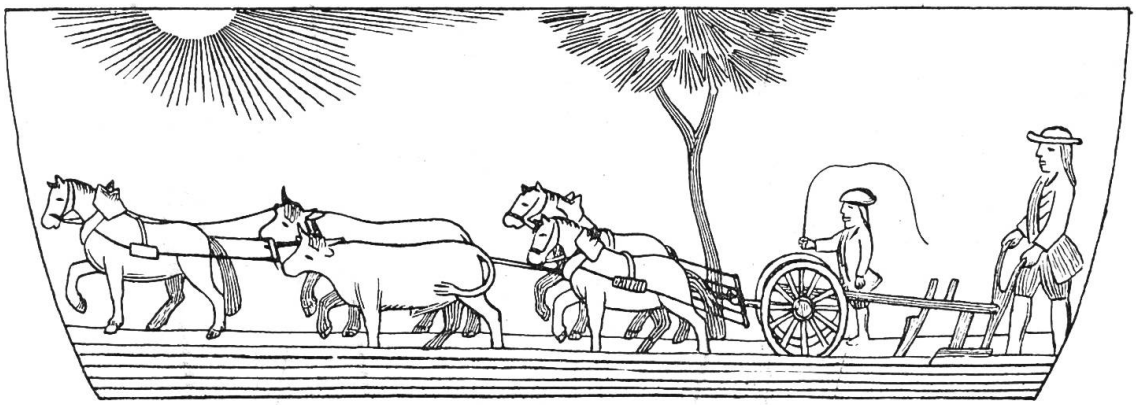
Ausschnitt aus dem Flurplan von Rodersdorf mit ausgeprägter Streifenflur.

Bei den Aeckern herrscht die lange, schmale Streifenform vor. Es gibt auf Feldern, die noch die alte Flurform bewahrt haben, Aecker, die weniger als zehn Meter breit sind und eine Länge von weit über 500 Meter haben. Diese lange Streifenform, die man als Streifenflur bezeichnet, hat an vielen Orten zu entsprechenden Benennungen der betreffenden Fluren geführt. Man trifft die zum Teil abgegangenen Namen Lange Jucharten in Metzerlen 1581, Strängen (von Strang) in Rodersdorf, Langacker, in den langen Ackern, Strange, Stränge, Strengen, Strangenfeld und Strangenacker in Bättwil und Witterswil usw.

Bei den Matten trifft man sehr häufig blockförmige, dem Quadrat sich nähernde Formen; man spricht von Blockflur. Allerdings sind auch Wiesen von langer Form zu treffen, doch handelt es sich dabei meist, wenn nicht immer, um solche Fluren, die früher dem Ackerbau dienten, der bekanntlich zur Zeit der Dreifelderwirtschaft viel ausgedehnter war. — Ehemalige Aecker, die nun als Wiesen dienen, sind meist auch an der gewölbten, nach der Mitte zu leicht ansteigenden Oberfläche zu erkennen. Es ist dies eine Folge des zu häufigen, unstatthaften Zusammenfahrens, das «landgierige» Bauern schon im Mittelalter betrieben, wie Predigten aus dieser Zeit zu entnehmen ist.

Die auffallende Tatsache des Nebeneinanderbestehens der beiden Flurformen musste die Aufmerksamkeit der Agrarforscher auf sich lenken, die denn auch verschiedene Theorien aufgestellt haben, um sie zu erklären. Nach den einen, z. B. Albert Hömberg (Die Entstehung der westdeutschen Flurformen, Berlin 1935) ist die Verschiedenheit der Flurformen zu erklären aus der Verschiedenartigkeit der Pflüge, die in der Vorzeit verwendet wurden. Der germanische Scharpflug, der die Erdschollen aus der Furche herausschneidet und infolge der unsymetrischen Stellung von Schar und Streichbrett zur Seite wirft, bedingte die Streifenflur, während der bei den Romanen übliche Hakenpflug, der den Boden nur aufreisst und kreuz und quer durch die Erde gezogen werden muss, die Blockform zur Folge hatte. Deshalb finde man in Norddeutschland die reine Streifenflur, in Süddeutschland aber die Blockflur, die allerdings streifenförmige Unterteilung aufweise, weil der überlegene Scharpflug später in diese Gebiete eingedrungen sei. — Aehnlich urteilt A. Helbock in seinem anregenden, aber einseitigen Buch «Deutsche Siedlung. Wesen, Ausbreitung und Sinn», Halle 1938, S. 8: «Der Grund der besonderen Streifenflur liegt im germanischen Pfluge, der höchsten Pflugart der Welt (!). Da er die Scholle aus dem Boden hebt und über das Gleitbrett zum umgekehrten Niederfallen bringt, erfolgt das Pflügen hier lediglich in der Längslinie des Ackers. Der primitive Hakenpflug der Romanen und Slawen wühlte nur die Erde auf; daher musste man kreuz und quer pflügen, und daraus entstand als praktische Ackerform das Viereck mit unregelmässigen Seiten oder, wie bei den Römern, das durch genaue Ausmessung entstandene Quadrat. Römische Feldfluren sind an ihrer schachbrettartigen Anlage zu erkennen, die im Flurbild unserer Gewanndörfer gelegentlich durchscheinen.»

Einfacher lässt sich unserer Meinung nach die Verschiedenheit unserer Flurformen aus der ursprünglichen Bestimmung der betreffenden Fluren erklären, d. h. daraus, ob sie anfänglich zum Getreidebau oder zum Grasbau bestimmt waren. Der Scharpflug, dessen Vorkommen Plinius übrigens schon in Rätien feststellte, bedingte für die Aecker die langgezogene Streifenform.



Pfluggespann aus dem 18. Jahrhundert.
Nach einer Scheibe von 1785 in Grafenried.

Ist das Wenden auch bei den modernen Pflügen keine leichte Sache, so war es bei den schweren alten Pflügen umso beschwerlicher. Dadurch, dass man den Aeckern eine möglichst lange Form gab, musste man den Pflug weniger oft wenden. Auf diese Weise wurde auch das Fürhaupt, jener Teil an der Schmalseite des Ackers, der nicht ausgepflügt werden konnte oder mit der Hacke bearbeitet werden musste, wenn er nicht unbebaut bleiben sollte, verringert. Dass in unserer Gegend wirklich die schweren Pflüge verwendet wurden, zeigen die in den Museen zu Basel und Liestal aufbewahrten Stücke. Ein ähnliches Exemplar, angeblich aus dem 17. Jahrhundert, besass der jurassische Forscher Auguste Quiquerez. Nach ihm hatten die ältesten Räderpflüge ein bewegliches Streichbrett, bei uns Brust genannt. Erst später seien Pflüge mit festem Streichbrett und andern Verbesserungen aufgekommen. Bei diesen alten Pflügen bestanden nur Schar und Sech aus Eisen, alles andere war aus Holz. Sogar die Räder waren nicht mit Eisen beschlagen und oft nur von einem Eichenstamm abgesägte Stücke. Diese beschwerlichen Pflüge benötigten, wie der Hannoveraner Andreae 1763 aus der Basler Gegend berichtete, sechs bis acht Ochsen, um im schweren und steinigen Boden bewegt zu werden. Man vergleiche die Darstellung eines von fünf Zugtieren gezogenen Pfluges von 1785 bei Paul Zryd, Grafenried zur Zeit der Dreifelderwirtschaft, Bern 1942, Seite 31 (Abb. oben). Die durch den schweren Scharpflug bedingte lange und schmale Form der Aecker wurde noch verstärkt dadurch, dass bei Erbteilungen die Aecker fast ausnahmslos in der Längsrichtung geteilt wurden. — Die Streifenflur herrscht in der Nordschweiz vor und findet sich auch noch in den Kantonen Genf, Waadt, Freiburg, Neuenburg, im Berner Jura, im St. Galler Rheintal und Teilen Graubündens.

Bei den Wiesen bestand kein Anlass, ihnen die schmale Streifenform zu geben. Diese musste sich aus praktischen Gründen eher als höchst unzweckmässig erweisen; man denke z. B. an die schon in sehr früher Zeit geübte Wässerung und die geringe Breite, welche auf diese Art die in alter Zeit sehr wenig zahlreichen Matten erhalten hätten. Es ist nicht anzunehmen, dass zur Zeit der Besiedlung alles Land unter den Pflug genommen wurde. Sicher sind die feuchteren Fluren schon damals als Wiesen benützt worden. Auch ein ganz einseitig betriebener Ackerbau, wie er im Mittelalter in den Gebieten mit Dreifelderwirtschaft wirklich herrschte, lässt sich ohne Haltung von Zugtieren nicht denken. Wenn man diese in der schönen Jahreszeit

auch auf die Weide, das Brachfeld und in die Wälder treiben konnte, so mussten sie im Winter doch im Stall gefüttert werden, und dazu brauchte es Wiesen.

Betrachtet man genauer die Katasterpläne von Gemeinden, in denen die Güterzusammenlegung noch nicht durchgeführt wurde und in denen auch wenige oder keine freiwilligen Arrondierungen vorgenommen wurden, so kann man aus den Flurformen mit ziemlicher Sicherheit die Lage der Aecker und der Wiesen herauslesen: Die Aecker lagen und liegen zum Teil heute noch dort, wo wir die langgezogenen, streifenförmigen Parzellen finden, und die Wiesen auf jenen Fluren, die mehr quadratische oder unregelmässige Grundstücke aufweisen. Aus den Flurformen lassen sich also nur die ursprünglichen Bebauungsarten herauslesen, kaum aber die vorzeitliche, germanische oder romanische Besiedelung. — In Berggegenden, um dies hier der Vollständigkeit halber noch anzuführen, haben auch die Aecker die Form kurzer Rechtecke oder mehr oder weniger vollkommener Quadrate. Hier ist die Flurform bedingt durch den Hackbau, das beschwerliche Umackern des Bodens mit der Breithaue.

Auffallend ist auch, dass Aecker an Hängen, aber auch im ebenen Boden sanfte Bogen bilden; auf den Plänen sind sie sehr oft nicht eingezeichnet oder abgeschwächt. Bei steilem Gelände lassen sich die Bogen dadurch erklären, dass man der Steigung etwas ausweichen wollte, und die Bogen in ebenem Gelände suchte der bedeutende Agrarforscher Meitzen aus der Arbeitsweise des alten Pfluges zu erklären, der die Erde mehr auf die Seite schob und dadurch von der geraden Richtung abgedrängt wurde.

Mancherorts kann man bei den Aeckern auch feststellen, dass sie gegen das eine Ende zu schmäler werden. Der Grund dafür soll, wie Grafenrieder Bauern Zryd erklärten (S. 99), der sein, dass die betreffenden Aecker ungleichartigen Boden hätten, und dass der Pflug im festen Boden des breitern Ackerendes mehr Anzug habe, d. h. das Rad werde gegen den Furchenrand gedrückt, sodass die Furche breiter werde.

Am Acher.

Von Josef Reinhart.

Wie hei mr nit gfahre und ghacket
Und Stei us de Fure treit!
Dr Vater mit sattlige Schritte
Het Weize zum Sack us gstreut.

«Gottlob», hets gheisse, «ischs fertig
Und d' Arbet isch verby!»
Mir nähme d'Haue-n-uf d'Achsle
Und singe dr Fäldwäg y.

Dr Vatter isch elleini
Am Acher blybe stoh.
Er rückt dr Huet i d Stirne,
«Walts Gott! Mis Wärch isch to!»